

US-Farmer auf Stippvisite

Gäste aus Amerika sind auf den Schanzenhof in Alpen (Kreis Wesel) eher eine Seltenheit. Das änderte sich in der vergangenen Woche: 16 Landwirte aus den USA informierten sich auf dem Demeterbetrieb.

Für manch einen mag es ungewöhnlich klingen – für viele Landwirte gehört es schon fast dazu: im Urlaub sich bei Berufskollegen umzuschauen und zu erkundigen. Und scheinbar gilt ähnliches in Amerika. So „tourten“ vergangene Woche 16 Landwirte überwiegend aus dem Bundesstaat Wisconsin durch NRW. Im Rahmen des Projektes „Transatlantischer Dialog“ war die Besuchergruppe über den großen Teich gereist, um sich speziell über den ökologischen Anbau und die Verarbeitung der Produkte in Deutschland zu informieren. Unter anderem stand die Besichtigung des Demeter-Milchviehbetriebes von Ruth Laakmann und Ludger Schreiber in Alpen-Veen (Kreis Wesel) auf dem Programm.

85 behornete Holstein-Kühe

Beim Betriebsrundgang erzählte Laakmann, dass der Schanzenhof mit derzeit 85 Kühen seit 1995 biologisch-dynamisch nach Demeter-Richtlinien geführt wird. Fast 130 ha zählen zum Hof. Davon sind 81 ha Acker, gut 46 ha Grünland. Die Holstein-Kühe sind im alten Boxenlaufstall aufgestellt. Da zu den Demeter-Richtlinien ein Verzicht auf Enthornen zählt, musste bei der Umstellung einiges im Stall umfunktioniert werden – vor allem im Bereich des Fressgitters. „Hier benötigten wir ein horngeeignetes Fressgitter, weil die behorneten Kühe einfach mehr Platz als bei einem Standardfressgitter brauchen“, so die Betriebsleiterin. Auch bei den Tränken musste



Seit 1995 werden die Kühe von Ruth Laakmann nach Demeter-Richtlinien gehalten. Dazu zählt ein Verzicht auf Enthornen.

Laakmann umdenken. Hier wird von Demeter ein arttypisches Saugtrinken der Rinder vorgeschrieben. Wichtig ist laut Laakmann auch, dass genügend Freiraum um die Tränken zur Verfügung steht. Nur so ließe sich verhindern, dass sich die behorneten Tiere wegen Futter- bzw. in diesem Fall Wasserneid mit den Hörnern stoßen.

Vor allem Bewegung und Weidengang wird auf dem Schanzenhof groß geschrieben. So wird der großzügige, direkt am Stall angrenzende Auslauf ganzjährig von den Kühen genutzt; von Februar bis November kommen die Tiere täglich für ein paar Stunden auf die hofnahen Weiden.

Sorge bereitet Laakmann derzeit die Auswahl an Bullen, weil der

Trend zu hornlosen Vererbern in der konventionellen Holsteinzucht wächst. Die Folge: Immer mehr Holstein-Bullen sind hornlos. Deren Einsatz ist laut Demeter-Richtlinien nicht vorgesehen. In den vergangenen Jahren setzte die Agraringenieurin verstärkt Genetik aus Neuseeland ein, weil sie der Meinung ist, dass diese Tiere besser für die Weide geeignet sind. Tatsächlich beobachtet Laakmann bei den dadurch etwas kleiner geratenen Kühen („Eventuell ist bei einigen auch Jersey mit eingekreuzt“) eine bessere Fruchtbarkeit.

Fast 35 Cent mehr je kg

Interessant für die Besucher war vor allem die Vermarktung der Milch. Die komplette Menge liefern Laakmann und ihr GbR Partner Schreiber an die Biomolkerei Söbbeke in Gronau. Der Auszahlungspreis liegt derzeit für Biomilch bei rund 47 Cent/kg. Darüber zeigten sich die Gäste aus Amerika überrascht. Denn daheim erhalten sie momentan laut eigenen Angaben um die 80 Cent je kg Milch. Ein Großteil der Teilnehmer ist Mitglied bei der 1988 gegründeten Genossenschaft „Organic Valley“. Zum sogenannte Farmers-Coop – der weltweit als größte Genossenschaft für Bioprodukte gilt – zählen mehr als 1800 zertifizierte Biobetriebe. Wie sich im Gespräch mit den US-Farmern entpuppte, sei eins der Ziele der Genossenschaft,

Aufgeschnappt

Zwei Teilnehmer erzählen über ihre Eindrücke der Reise und von ihren Betrieben daheim.

Becky Gretebeck:

„Ich bewirtschafte mit meinem Mann einen Kuhbetrieb in Wisconsin. Wir melken etwa 50 Kühe. Vor elf Jahren stellten wir auf Biomilch um. Während mein Mann vollzeit arbeitet, bin ich zusätzlich bei unserer Genossenschaft „Organic Valley“ als Produktentwicklerin beschäftigt. Seit einigen Jahren besteht die Ration unserer Kühe zu 100 % aus Gras. Die sogenannte Weidemilch kostet im Laden fast 1 \$ mehr. Was mich am meisten über Deutschland erstaunt, ist die geringe Flächenverfügbarkeit. Hier werden wahnsinnig hohe Pachten fürs Land bezahlt und es gibt einen regelrechten Kampf um die Flächen. Sowas kennen wir nicht.“



Kevin Mahalako:

„Seit drei Jahren nehme ich auch am Weidemilch-Programm von Organic Valley teil. Zusammen mit meinen Eltern melke ich 45 Kühe. Mich nimmt derzeit wirklich mit, wie wenig die konventionellen Berufskollegen in Deutschland für ihre Milch erhalten. Es muss doch möglich sein, mit einem Familienbetrieb zumindest eine Familie gut zu ernähren, im besten Fall zwei. Doch wenn ich genauer drüber nachdenke, ist es bei uns vielleicht doch nicht viel anders. Meine Eltern sind beide Lehrer und haben immer noch außerhalb der Landwirtschaft Geld verdient.“



Familiengeführte Betriebe zu erhalten und zu fördern. Ähnlich wie derzeit im konventionellen Bereich hierzulande, erzählten die Gäste, dass es preislich im Biobereich in den Staaten auch ein ständiges Auf und Ab gibt. Ungefähr alle fünf Jahre gäbe es ein Preistief. Die Genossenschaft habe allerdings, bedingt durch die Größe, einen Riesenvorteil gegenüber dem Handel. Derzeit gibt es für Biomilcherzeuger in Amerika allerdings keinen Grund zur Klage. Der Verbraucher werde gesünder und pflichtbewusster was die Ernährung angeht, erzählte ein junger amerikanischer Milcherzeuger. Seine Worte: „Die Nachfrage ist riesig.“ In den USA kostet der Gallon Biomilch (3,8 l) umgerechnet 4,50 €. **EvB**

Dialog stärkt das Verständnis

Das Projekt „Transatlantischer Dialog“ ist als Begegnungsprogramm für amerikanische und deutsche Landwirte ins Leben gerufen worden. Betreut wird dieses von der Deutsch-Amerikanischen Handelskammer, gefördert unter anderem durch das Bundesministerium für Wirtschaft und Energie. In den vergangenen zwölf Monaten fanden mehrere Exkursionen von den USA nach Deutschland

statt. Dabei ging es um Themen wie Bodenqualität und Milchviehhaltung. Bei der aktuellen Fahrt stand die Entwicklung im biologischen Landbau im Vordergrund. Denn wie in Deutschland wird auch in Amerika immer mehr Wert auf Regionalität und Biowaren gelegt. Durch den Kontakt und Austausch soll das Verständnis für die Märkte der jeweiligen Länder gestärkt werden.